

„Das ist nicht fair!“

Bei Diskriminierung eingreifen - Werte zeigen und Position beziehen¹

Von Stefani Hahn und Evelyne Höhme-Serke (2003)

Was tun, wenn im Rollenspiel die Mädchen nicht Pilotin sein dürfen, weil die Jungen behaupten, nur Männer könnten Flugzeuge fliegen? Was tun, wenn die Puppen im Kindergarten nur die Mehrheit der Gesellschaft repräsentieren und nicht die Kinder in der Gruppe? Was tun, wenn es in den Kinderbüchern keine dicken Helden gibt?

Bei Diskriminierung eingreifen und Stellung beziehen ist eine wichtige und anspruchsvolle Aufgabe für Erzieherinnen. Sie erfordert, Kindern die Erfahrung zu ermöglichen, dass Besonderheiten und Unterschiede geschätzt und nicht in einen hierarchischen Rahmen von Normalitätsvorstellungen eingeordnet werden. Die gesellschaftliche Realität im Umgang mit Verschiedenheit ist eine andere. Individuelle Besonderheiten und soziale Unterschiede werden bewertet.

Diskriminierung ist ein heikles Thema. In pädagogischen Konzepten spielt es bisher keine Rolle. Häufig wird angenommen, dass Diskriminierung im Leben von kleinen Kindern keine Rolle spiele und es wird unterstellt, dass es in der Kindertageseinrichtung keine Diskriminierung gebe. Viele pädagogische Fachkräfte bezweifeln, dass es Sinn macht, mit Kindern zu diesem Thema zu arbeiten. Sie befürchten, Kinder vorzeitig mit diesem schwierigen Thema zu konfrontieren und geben zu Bedenken, dass damit Probleme erst geschaffen würden. Manche befürchten auch, dass Kinder zu diskriminierendem Verhalten ermutigt werden könnten, wenn man mit ihnen darüber spricht. Andere wiederum denken, dass Kinder im Kindergartenalter Diskriminierung noch nicht bewusst erleben und man ihnen eher schadet als nutzt, wenn man Diskriminierung zum Thema macht.

Forschungsergebnisse zeigen jedoch: Kinder erleben und erleiden Diskriminierung und sie können sich auch diskriminierend verhalten. Um zu erkennen, ob dies auch in der eigenen Kindergruppe gilt, ist es notwendig, die Kindertageseinrichtung auf direkte und indirekte Diskriminierung hin zu analysieren und Strategien zu entwickeln, wie man mit Kindern zu Diskriminierung und Einseitigkeit arbeiten kann. Das verlangt, bisher selbstverständliche Dinge mit neuen Augen zu sehen und gegen den Strom der gesellschaftlichen Mehrheit zu schwimmen.

Um gegenüber Diskriminierung handlungsfähig zu werden, muss man erkennen, wie in der Gesellschaft "normaler Weise" mit Diskriminierung umgegangen wird. Dies erfordert gründliche Selbstreflexion und Wissen über gesellschaftliche Zusammenhänge. Doch Diskriminierung wird nicht von allen gleich wahrgenommen oder überhaupt als solche erkannt. Menschen, die diskriminiert werden, erleben dies meist als verletzend. Sie spüren die Diskriminierung. Menschen, die sich diskriminierend verhalten, handeln oft nicht absichtsvoll. Sie merken häufig nicht, dass ihr Verhalten andere verletzt.

¹ Kapitel 5 aus Wagner, Petra (Hrsg.) (2003, vergriffen): „Kleine Kinder, keine Vorurteile?“

Diskriminierung wird grundsätzlich von zwei Seiten erlebt: Aus der Perspektive der Person, die diskriminiert wird, und aus der Perspektive der diskriminierenden Person.

Jeder Mensch hat in unterschiedlichen Zusammenhängen Erfahrungen mit beiden Seiten gemacht. Einige werden häufiger diskriminiert als andere: Frauen eher als Männer, Dunkelhäutige eher als Hellhäutige, Migranten eher als Weiße² Deutsche, Behinderte eher als Nichtbehinderte, Juden eher als Christen, Homosexuelle eher als Heterosexuelle. Die Schwierigkeit besteht darin, Diskriminierung wahrzunehmen, wenn man sich auf der Seite derer befindet, die Diskriminierung ausüben und selbst nicht von dieser Art der Diskriminierung betroffen ist. Menschen, die der Mehrheitsbevölkerung angehören, hier also Weiße Deutsche, nehmen oft nicht wahr, dass und wodurch Minderheitenangehörige diskriminiert werden. Neben offensichtlichen Formen der Diskriminierung werden subtile Formen meist erst bei genauem Hinsehen deutlich. Das geschieht unter anderem, weil man nicht wahrhaben will, dass die Kehrseite von Benachteiligung Bevorzugung ist. Die eigene Bevorzugung wird nicht erkannt, weil sie als Selbstverständlichkeit gilt.

Es kommt auch vor, dass Menschen eine Situation, in der sie selbst diskriminiert werden, nicht als solche wahrnehmen, weil sie sich vor schmerzhaften Gefühlen schützen müssen. Oder sie haben ihre Diskriminierung bereits verinnerlicht, die sie immer wieder erleben und deshalb als „ganz normal“ ansehen.

Daher ist die Fähigkeit, Diskriminierung wahrzunehmen und benennen zu können, eine wesentliche Voraussetzung, um gegen Diskriminierung eintreten zu können. Beides ist nötig, um Diskriminierung zu enttabuisieren. Wird eine Diskriminierungshandlung oder -form wahrgenommen und benannt, so ist sie nicht mehr abstrakt und erscheint nicht mehr unveränderbar. Sie hat dann einen Namen und eine gesellschaftliche Bedeutung, der etwas entgegengesetzt werden kann - und muss. Man kann danach nicht mehr so einfach die Augen verschließen und untätig bleiben. In der pädagogischen Arbeit mit Kindern ist dies besonders wichtig. Denn nur wenn Erzieherinnen bewusst wird, welche Diskriminierungsformen es gibt und gegen wen sie sich richten, können sie in der pädagogischen Arbeit mit Kindern Werte zeigen und Position beziehen. Dies wiederum ist die Voraussetzung, um mit Kindern Lösungsstrategien zu entwickeln. Die Auseinandersetzung mit Diskriminierung in der Kindertageseinrichtung und in der Gesellschaft bringt es mit sich, dass Selbstverständlichkeiten hinterfragt werden. Dazu gehört, die eigenen Wahrnehmungen und Einstellungen immer wieder zu überprüfen. Dieser Auseinandersetzungsprozess stellt hohe Anforderungen an die eigene Person.

Ein erster wichtiger Schritt, um Diskriminierung wahrnehmen und benennen zu können, ist die Sensibilisierung gegenüber Vorurteilen. Es kann sehr unangenehm sein, den eigenen Vorurteilen auf die Spur zu kommen. Viele reagieren zunächst mit Abwehr. Dies ist eine sehr menschliche Reaktion. Kein Mensch hat es gerne, von anderen in Frage gestellt zu werden, und kaum jemand will von anderen darauf aufmerksam gemacht werden, dass er oder sie Vorurteile hat. Um mit solchen Widerständen umgehen zu können, ist es wichtig, dass die Beteiligten selbst bereit sind, ihre Denkmuster in Frage zu stellen. Der Wunsch, nach eigenen Vorurteilsmustern zu forschen, und die Erkenntnis, selbst auch nicht frei von Vorurteilen zu sein, muss daher von innen heraus entwickelt werden und darf nicht von außen diktiert werden.

² Wir benutzen den Begriff „Weiß“ in diesem Zusammenhang nicht als Farbe, sondern als politischen Begriff.

Noch stärkere Widerstände werden wachgerufen, wenn deutlich wird, dass es nicht ausreicht, sich allein mit Vorurteilen zu befassen. Vorurteile werden oft von anderen übernommen und nicht auf ihre Richtigkeit geprüft. Sie betreffen hauptsächlich die persönliche Ebene. Die Auseinandersetzung mit solchen Vorurteilen erfordert noch nicht unbedingt eine Veränderung des eigenen Lebens. Dagegen fordert das Erkennen von Einseitigkeit (Bias) und Diskriminierung Veränderungen heraus, die unter Umständen sehr unbequem sind. Hier geht es um Benachteiligung und Privilegien und um die Erkenntnis, dass die Privilegien der einen Gruppe auf der Benachteiligung der anderen Gruppe beruhen. Ursachen von Diskriminierung sind nicht die persönlichen Einstellungen allein, sondern die Verknüpfung von persönlichen Einstellungen mit gesellschaftlichen Strukturen und Machtverhältnissen. Weiße Deutsche haben Privilegien in dieser Gesellschaft (ob sie wollen oder nicht) und sind unweigerlich Nutznießer der Ungleichheitsverhältnisse. Dies zu erkennen erfordert große Offenheit.

In der Auseinandersetzung mit den eigenen Privilegien und Benachteiligungen ist es wichtig, dass Erzieherinnen Erfahrungen machen, die sie an die Kinder weitergeben wollen und können:

- Jede Person ist wertvoll, Respekt voreinander ist unerlässlich.
- Jede Äußerung hat einen Sinn, auch wenn ich die Äußerung der anderen Person nicht gleich verstehe.
- Jeder soll sich darauf verlassen können, dass ihr oder ihm einführend begegnet wird.
- Jede Erfahrung von Unterschiedlichkeit birgt sehr viele Lernmöglichkeiten Sie ist deshalb fruchtbar und wertvoll.

Erzieherinnen können diese Erfahrungen in Teambesprechungen, teambezogenen Fortbildungen und anderen Fortbildungsveranstaltungen machen, die das Ziel haben, für Fragen der Diskriminierung zu sensibilisieren und Erzieherinnen zu stärken. Wichtig sind Arbeitsformen, die es erlauben, offen eigene Einstellungen zu äußern und mit persönlichen Erfahrungen zu belegen, ohne angegriffen zu werden. Die Leitung der jeweiligen Veranstaltung muss die Verantwortung dafür übernehmen, dass jede Teilnehmerin ausreichend geschützt ist. Sie wacht darüber, dass niemand verächtlich oder respektlos behandelt wird und niemand lächerlich gemacht wird. Gleichzeitig ist es wichtig, auch Teilnehmern Verantwortung füreinander zu geben, so dass sie gegenseitig auf sich achten.

Folgende Methoden und Grundhaltungen der Leitung sind geeignet:

- **Naming my world:** Jeder Mensch hat eine eigene Sicht auf die Welt, je nach persönlichen Erfahrungen, individuellen Erkenntnissen und biografischem Hintergrund. Jede Sichtweise ist wertvoll. Niemand verfügt über die absolute Wahrheit. Naming my world ist eine Methode, bei der jeder Einzelne zu Wort kommt und die eigene Sichtweise und die dazugehörigen Gefühle zum Gegenstand des Gesprächs mitteilt, ohne bewertet zu werden.
- **Den Bezug zu persönlichen Erfahrungen anhand von biografischen Übungen herstellen:** Die Teilnehmerinnen erinnern sich an Situationen, in denen sie selbst diskriminiert wurden bzw. andere diskriminiert haben. Sie tauschen sich in kleinen Gruppen über ihre Erfahrungen aus und benennen ihre Gefühle in der Situation. Die Leitung gibt eventuell ein Beispiel aus ihrer

eigenen Erfahrung, um die Teilnehmerinnen zu ermutigen. In der Übung kommt es darauf an, Diskriminierung aus beiden Perspektiven wahrzunehmen. Für die emotionale Seite dieses Prozesses muss ausreichend Zeit und eine angemessene Atmosphäre geschaffen werden.

- **Perspektivenwechsel:** Die eigene Perspektive reicht nicht aus, um eine Situation zu erfassen. Für Menschen, die in einer Diskriminierungssituation nicht persönlich betroffen sind, ist es z.B. unerlässlich, diese Situation aus der Perspektive der diskriminierten Person kennen zu lernen und vor allem deren Gefühle wahrzunehmen.
- **Orientierung an den eigenen Stärken (Ressourcenorientierung):** Alle Erzieherinnen haben schon die Erfahrung gemacht, dass sie bei Diskriminierung eingegriffen und etwas bewirkt haben. Sie haben erlebt, dass sie handlungsfähig sind. In biografischen Übungen können sie darauf zurückgreifen und am eigenen Erfolg lernen. Der Erfahrungsaustausch der Erzieherinnen untereinander erweitert die Palette der möglichen Handlungsweisen. Sich bewusst zu machen, dass es in der Gruppe Erfahrungen von konstruktivem Eintreten gegen Diskriminierung gibt, stärkt die Erzieherinnen.
- **Position beziehen:** Bei aller Achtung vor der Meinung des Einzelnen bezieht die Leitung Stellung. Fallen diskriminierende Äußerungen, so benennt sie diese deutlich und stellt die möglichen Mechanismen zur Diskussion.
- **Wertschätzende und beispielgebende Gesprächsführung:** Die Leitung weiß, dass Diskriminierung selten absichtlich oder bewusst geschieht. Wenn von diskriminierendem Verhalten berichtet wird oder in der Veranstaltung selbst diskriminierende Äußerungen oder Verhaltensweisen vorkommen, vermeidet sie Schuldzuweisungen. Schuldgefühle machen handlungsunfähig. Die Leitung achtet darauf, dass niemand ausgeschlossen wird.

In einer Abteilungsbesprechung im Kindergarten berichtet eine Erzieherin, dass auf einem Ausflug Kinder ihrer Gruppe einen kleinwüchsigen Jungen gehänselt hatten. Die Erzieherin hatte sofort eingegriffen und den Kindern gesagt, dass sie ihr Verhalten nicht fair finde und dass es dem Jungen weh tue, wie die Kinder mit ihm umgingen.

Im Gespräch im Team äußern einige Kolleginnen, dass sie sich in Begegnungen mit Behinderten unwohl fühlen und oft nicht wissen, wie sie sich vor allem im Beisein der Kinder verhalten sollen. Verlegenheit steht im Raum. In diesem Moment ist es wichtig, dass jede Erzieherin die Gelegenheit hat, ihre Gedanken und Gefühle zum Ausdruck zu bringen. In einer Runde nach der Methode "naming my world" beantwortet zunächst jede Teilnehmerin die Frage: "Wie fühle ich mich, wenn mir ein behinderter Mensch begegnet?" Die Gesprächsleiterin achtet darauf, dass alle zu Wort kommen und keine Äußerung unterbrochen oder bewertet wird. Anschließend diskutieren die Kolleginnen über die persönlichen und gesellschaftlichen Bedingungen, die bewirken, dass und wie Behinderte Unbehagen erfahren und ausgeschlossen werden. Eine Kollegin, die ein behindertes Kind hat, schildert eindrücklich ihre Gefühle, wenn Nichtbehinderte ihr Kind anblicken, und beschreibt, wie ausgrenzend diese Blicke sind. Den anderen Kolleginnen wird ihr Wunsch deutlich, dass ihr Kind und sie selbst als ganz selbstverständliche Mitglieder der Gesellschaft dazugehören wollen.

Dieses sehr offene Gespräch ist für alle Beteiligten aufschlussreich:

Die Erzieherinnen erfahren, dass sie mit ihren unangenehmen Gefühlen nicht allein sind.

Sie machen sich ihre Ängste und Unsicherheiten bewusst. Sie erkennen, dass das Problem nicht bei den Behinderten, sondern bei ihnen selbst liegt.

Sie überlegen, wie sie mit ihren Ängsten umgehen können und welche Interventionsmöglichkeiten sie haben, wenn sie mit einer Situation konfrontiert werden, in der Behinderte ausgegrenzt werden.

Bisher ging es um die Aufgabe der Erzieherinnen, Stellung zu beziehen und einzugreifen, wenn Kinder oder andere Menschen direkt diskriminiert werden. Wirksam, vielleicht noch wirksamer, ist indirekte Diskriminierung, die sich in der Institution Kindertagesstätte, in ihrem Aussehen, ihrer Ausstattung, ihren Öffnungszeiten, den festgesetzten und unausgesprochenen Regeln für den Tagesablauf, der Hausordnung und in der Zusammensetzung des Personals und in der Sprache, die hier sichtbar und hörbar wird, „verbirgt“. Diese indirekte Diskriminierung wird auch institutionelle Diskriminierung genannt.

Im Anti-Bias-Curriculum von Louise Derman-Sparks (1989) wird das Ziel formuliert, dass bei jedem Kind das kritische Nachdenken über Vorurteile gefördert und die Fähigkeit unterstützt werden soll, angesichts von Diskriminierung für sich selbst und für andere einzutreten.

Ein reiches und lohnendes Feld für die Umsetzung dieses Ziels bietet die Untersuchung von Spielmaterial, Büchern und Bildern. Welche Wirkung hat es auf das Selbstbild der Mädchen und Jungen, wenn in Spielmaterialien, Büchern und Bildern stereotype und einseitige Darstellungen von Männern und Frauen, von gesellschaftlichen Minderheiten, von dunkelhäutigen Menschen überwiegen? Welche Wirkung hat es, wenn große Gruppen wie Menschen mit Behinderungen und Homosexuelle gar nicht vorkommen?

Eine Analyse der Ausstattung in Kindertagesstätten zeigt, dass sie in der Regel vor allem die Mehrheitsgesellschaft spiegelt. Ohne dass direkt diskriminiert werden muss, lernen Kinder durch die Auswahl der Materialien, dass sie entweder zum anerkannten Teil oder zum nicht anerkannten Teil der hiesigen Gesellschaft gehören. Sie erkennen sich in den Materialien wieder oder sie erkennen, dass sie nicht vorhanden sind. Bei Kindern, die der Mehrheitsgesellschaft angehören, wird so ein Überlegenheitsgefühl gefördert, das sich allein auf ihr Aussehen oder ihre Herkunft stützt. Bei Kindern, die einer Minderheit angehören, kann durch stereotype Darstellungen ihrer Bezugsgruppe ein Minderwertigkeitsgefühl entstehen, das sich ebenso lediglich auf äußere Merkmale und Herkunft gründet. Bei allen Kindern hat dies Auswirkungen auf die Wahrnehmung der eigenen Person und auf ihr Selbstwertgefühl. Kinder im Kindergartenalter entwickeln Zukunftsperspektiven. Wer bin ich und wer und was kann ich einmal werden? Die Perspektiven sind bestimmt von der Selbstwahrnehmung in diesem Alter. Welche Begrenzungen ihrer Perspektiven erfahren Kinder durch die einseitige Auswahl von Materialien? In welchen eventuell falschen Zukunftserwartungen werden sie gestützt?

Kinder erhalten durch stereotype Darstellungen falsche Sachinformationen. Hier ist Aufklärung angebracht. So wird zum Beispiel die Hautfarbe von Kindern in Kinderbüchern hauptsächlich in der Farbe hellrosa dargestellt. Es ist also kaum verwunderlich, dass hellhäutige wie dunkelhäutige Kinder ihre Hautfarbe hellrosa malen, obwohl dies nicht ihrer tatsächlichen Hautfarbe entspricht. Unterstützt wird dies durch das Angebot an Malstiften. Buntstiftpackungen haben meistens nur eine „Hautfarbe“ – und die ist „hellrosa“. Wenn Kinder Malstifte benutzen, können sie also ihre Hautfarbe nur „hellrosa“ malen. Hier ist es wichtig, Kindern Sachwissen über ihre Hautfarben zu vermitteln, und ihnen erfahrbar zu machen, dass jeder von ihnen und jeder Mensch eine besondere Hautfarbe hat, die genau bestimmt werden kann, als hell oder dunkel. Korrekte Sachinformationen und weitergehende Aktivitäten helfen

Kindern, die Ausstattung der Kita mit der Realität zu vergleichen und stereotype Darstellungen als solche wahrzunehmen.

Ähnliches gilt, wenn in Büchern und Spielmaterialien Männer nach wie vor in „männerspezifischen“ Berufen und nicht in ihrer Rolle als Väter und Hausmänner dargestellt oder wenn Frauen in „frauenspezifischen“ oder gar nicht in Berufen oder nur in der Rolle als Mutter und Hausfrau gezeigt werden. Die im Kindergarten erlebten Bilder werden wirkungsvoll ergänzt durch die in der Gesellschaft verbreiteten Bilder. Es ist aufschlussreich, im Team, mit Eltern und mit Kindern die Puppenecke, Bilderbücher oder die Bauecke in der Kindertagesstätte darauf hin zu untersuchen, welche Bilder von Frauen und Männern hier zu finden sind.

Wird mit Kindern über Diskriminierung nicht gesprochen, sei sie nun direkt oder indirekt erlebt, so lässt man sie mit diesem Bereich ihrer Lebenserfahrung alleine. Das Gespräch mit Kindern über Diskriminierung zu suchen und Aktivitäten mit ihnen zu entwickeln, hilft ihnen, Diskriminierung wahrzunehmen und zu benennen. Ein möglicher Ablauf, wie Diskriminierung in der Kindertagesstätte bearbeitet werden kann, zeigt die folgende 5-Schritte-Methode.

Diskriminierung in der Kita bearbeiten³

- **Schritt 1: Wahrnehmen**

Erzieherinnen und Kinder nehmen ihre Zugehörigkeit zu ihrer Bezugsgruppe mit ihren äußeren und sozialen Merkmalen wahr.

- **Schritt 2: Vergleichen und Hinterfragen**

Sie erkennen, inwiefern sich die Merkmale ihrer eigenen Bezugsgruppen in den Materialien der Kindertageseinrichtung spiegeln. Die kognitive Dissonanz, die entsteht, wenn Kinder erkennen, dass Abbildungen und Wirklichkeit nicht übereinstimmen, erzeugt eine Spannung, die Lernprozesse herausfordert.

- **Schritt 3: Ziele definieren**

Erzieherinnen und Kinder formulieren gemeinsam Ziele für eine Veränderung.

- **Schritt 4: Handeln**

Sie entwickeln mit Kindern zielgerichtete Aktivitäten.

- **Schritt 5: Reflektieren und Dokumentieren**

Sie dokumentieren den Prozess und werten ihn gemeinsam mit den Kindern aus.

Wie auch bei der Arbeit mit Erwachsenen ist es notwendig, Kinder in Bezug auf Vorurteile zu sensibilisieren, bevor es möglich wird, mit ihnen gegen Diskriminierung aktiv zu werden. Viele Kinder haben bereits einen einseitigen Blick auf ihre Mitmenschen. Dies ist eine Folge institutioneller Diskriminierung.

³ Diese Methode wurde im Rahmen von kinderwelten von den Autorinnen entwickelt und erprobt.

Daher geht es im ersten Schritt der 5-Schritte-Methode darum, Kindern ein wirklichkeitsnahes und sachlich richtiges Bild von sich selbst und von anderen zu vermitteln und dieses eventuellen Fehlinformationen entgegenzusetzen. Dies gelingt zum Beispiel mittels einer Erkundung der eigenen äußeren Merkmale oder des nahen gesellschaftlichen Umfelds wie der Familie. In einem weiteren Schritt werden die in der Kindertageseinrichtung vorhandenen Materialien unter kritischen Augenschein genommen und mit den eigenen äußeren Merkmalen und denen der sozialen Bezugsgruppen verglichen. Durch die vorhergegangenen Sachinformationen in Bezug auf die eigene Person und die Bezugsgruppe ist es nun für Kinder leichter möglich, bestehende Diskrepanzen zwischen ihrer eigenen Realität und der in den Spielmaterialien abgebildeten Realität zu erkennen. Fragen wie „Ist das so wie in der Wirklichkeit?“ oder „Findest du das gerecht?“ unterstützen diesen Erkenntnisprozess. Erst nachdem die Diskriminierungsform erkannt und besprochen ist und die Kinder sensibilisiert sind, kann eine Aktivität folgen, die der Diskriminierung konkret etwas entgegen setzt. Diese Aktivität kann dann mit den Kindern gemeinsam entwickelt und umgesetzt werden. Kinder zeigen diesbezüglich sehr viel Fantasie.

Eine Erzieherin und ein Erzieher entdecken in den Materialien ihrer Gruppe, dass die Puppen keine realistischen, sondern nur stereotype Darstellungen von Frauen zeigen. Besonders fällt ihnen das bei den Barbiepuppen auf. Nachdem sie für sich erkannt haben, dass es sich hier um die Diskriminierungsformen Sexismus und Bodyismus (Diskriminierung aufgrund des Körpers) handelt, entschließen sie sich, dies mit den Kindern ihrer Gruppe zu bearbeiten. Zunächst sprechen sie mit den Kindern darüber, wie die Mädchen ihrer Gruppe aussehen (Schritt 1). Anschließend vergleichen sie das eigene Aussehen bzw. das der Familie mit dem der Barbiepuppen. Ohne dass sie viel sagen müssen, erkennen die Kinder schnell, dass die Puppen ganz anders aussehen als sie selbst. So gibt es unter ihnen kein Kind, das blonde lange Haare hat. Keine Mutter oder andere Verwandte von ihnen hat so einen Körper wie die Barbiepuppen. Im Unterschied zu den Barbies, die alle dieselbe Figur haben, sind die Kinder und ihre weiblichen Verwandten sehr unterschiedlich, was ihren Körperbau, ihre Frisuren, Haar- und Hautfarben angeht (Schritt 2). Die Kinder stellen fest, dass die Barbiepuppen überhaupt nicht so aussehen wie echte Mädchen und Frauen. Sie machen sich Gedanken, wie sie die Puppen echter und damit auch „richtiger“ gestalten können (Schritt 3). Sie haben eine Idee: Mit Knete fügen sie den Barbiepuppen Rundungen hinzu, so dass auch sie unterschiedliche Körperformen bekommen – genau wie „echte“ Mädchen und Frauen! Einigen Puppen werden die Haare geschnitten, andere bekommen neue Kleidung. Interessanterweise beginnen die Kinder damit, jeder Puppe eine eigene Biographie zu geben. Dass einer der Barbiepuppen ein Arm fehlt, ist jetzt kein Hinderungsgrund mehr, mit ihr zu spielen: Sie ist jetzt eine Barbie, die bei einem Unfall ihren Arm verloren hat (Schritt 4). Die Erzieherin und der Erzieher beobachten, wie sich die Kinder mehr und mehr mit den neu gestalteten Puppen identifizieren. Nachdem schließlich die Mehrzahl der Barbiepuppen umgestaltet ist, fällt den Kindern - ohne Zutun der Erzieherin und des Erziehers - auf, dass die männlichen Puppen ebenfalls nicht den Jungen der Gruppe oder den Männern der eigenen Familien entsprechen (Schritt 5). Dies wird nun das nächste Projekt der Gruppe werden.

Die pädagogische Arbeit mit Kindern in Bezug auf das Thema Diskriminierung erfordert, dass Erzieherinnen eine sehr aktive Rolle einnehmen. Und zwar nicht erst, wenn ein Kind oder ein Elternteil auf Diskriminierung aufmerksam macht. Erzieherinnen müssen jederzeit Werte zeigen und Position beziehen. Gelingt es ihnen, Fragen von Gerechtigkeit und Fairness mit Kindern kontinuierlich zum Thema zu machen, so gewinnen sie die Sicherheit und Kompetenz, um auch bei Diskriminierung einzugreifen.

Literatur

- Alvarado, Cecilia; Burnley, LaVita; Derman-Sparks, Louise u.a. (1999): In Our Own Way. How Anti-Bias Work Shapes our Lives. St.Paul; Minnesota: Redleaf Press
- Ansari, Mahdokht (2003): Das Thema Diskriminierung in einem Anti-Bias-Workshop mit ErzieherInnen. In: TPS, Heft 5
- BMFSFJ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2000): Kinder- und Jugendhilfegesetz. 9. Auflage. Berlin.
- BMFSFJ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg., 1998): Zehnter Kinder – und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituationen von Kindern und die Leistungen der Kinderhilfen in Deutschland. Bonn.
- Brown, Babette (2001): Combating Discrimination. Persona Dolls in Action. London: Trentham Books
- Cohen Emerique, Margalit (2002): Interkulturelle Annäherung mit Respekt vor den kulturellen Unterschieden der Anderen. Unveröffentlichtes Manuskript, Übersetzung aus dem Französischen.
- Derman-Sparks, Louise (1989): Anti-Bias-Curriculum. Tools for empowering young children. Washington: NAEYC.
- Derman-Sparks, Louise (2001a): Culturally Relevant Anti-Bias Education with Young Children. Human Development Faculty, Pacific Oaks College, Manuskript
- Derman-Sparks, Louise (2001b): Education Without Prejudice – Goals and Principles of Practice. In: Murray, Colette (Hrsg.): Education without Prejudice, a challenge for early years educators in Ireland. Pavee Point Travellers' Centre: Dublin, S.22-31
- Derman-Sparks, Louise (2001c): Anti-Bias-Work with Young Children in the USA. Vortrag anlässlich der kinderwelten-Fachtagung „Kleine Kinder – keine Vorurteile?“ in Berlin. Manuskript
- Derman-Sparks, Louise; A.B.C. Task Force (1989): Anti-Bias-Curriculum: Tools for empowering young children. Washington D.C.: NAEYC
- Derman-Sparks, Louise; Brunson-Phillips, Carol (1996): Anti-Bias Work: Creating Practice. Early Learning Resource Unit (Hrsg.): Qhubeka Post-Conference Document. ELRU: Lansdowne; South Africa, S.3-15
- DJI-Projekt Multikulturelles Kinderleben (Hrsg. 2000): Wie Kinder multikulturellen Alltag erleben. Ergebnisse einer Kinderbefragung. (Projektheft 4) München: Deutsches Jugendinstitut
- Duden – Das Fremdwörterbuch, 6. Auflage 1997
- Elschenbroich, Donata (2001): Weltwissen der Siebenjährigen. Wie Kinder die Welt entdecken können. München: Kunstmann
- Focks, Petra (2002): Starke Mädchen, starke Jungs. Leitfaden für eine geschlechtsbewusste Pädagogik. Herder: Freiburg, Basel, Wien

- Freire, Paulo (1977): Erziehung als Praxis der Freiheit. Beispiele zur Pädagogik der Unterdrückten. Reinbek/ Hamburg: Rowohlt
- Gaine, Brendah; van Keulen, Anke (1997): Anti-Bias Training Approaches in the Early Years. A guide for Trainers and Teachers. Utrecht/ London: MUTANT; EYTARN
- Garske, Karin: Pädagogik in Kindertagesstätten - Ein Studie zu den Konsequenzen pädagogischer Defizite für die Leitungstätigkeit - Dissertation. Geplante Veröffentlichung Mai 2003. Peter Lang Verlag
- Gogolin, Ingrid (1988): Erziehungsziel Zweisprachigkeit. Konturen eines sprachpädagogischen Konzepts für die Schule. Hamburg: Bergmann & Helbig
- Gomolla, Mechtild; Radtke, Frank-Olaf (2002): Institutionalisierte Diskriminierung. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule. Opladen: Leske und Budrich
- Heller, Elke (2000): Was zählt? Vom Umgang mit Geld und anderen Werten. Beltz: Weinheim und Basel
- Herrmann, Matthias; Weber, Kurt (2000): Führen kann man lernen - Leitungsaufgaben. In: Basiswissen Kita – Sonderheft der Zeitschrift „Kindergarten heute – Zeitschrift für Erziehung“
- Honneth, Axel (1998): Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt/M.: Suhrkamp (2.Aufl.)
- Keupp, H. (1987): Soziale Netzwerke – Eine Metapher des gesellschaftlichen Umbruchs? In: Keupp, H.; Röhrle, B. (Eds): Soziale Netzwerke. Campus Verlag: Frankfurt, S. 11–53.
- Krumm, Hans-Jürgen; Jenkins, Eva Maria (Hrsg. 2001): Kinder und ihre Sprachen- lebendige Mehrsprachigkeit. Wien: Eviva
- Kübler, Annette; Reddy, Anita (2002): Anti-Bias-Trainingsmaterial. In: Inkota Netzwerk e.V. (Hrsg.): Vom Süden lernen. Erfahrungen mit einem Antidiskriminierungsprojekt und Anti-Bias-Arbeit. Inkota: Berlin
- Künkel, Almuth; Watermann, Rita (2001): Management im Kindergarten – Grundlagen für Leitungsaufgaben. Verlag Herder: Freiburg
- Langenscheidts Schulwörterbuch: Latein. 2001
- Leu, Hans Rudolf (1998): Zum Konzept der wechselseitigen Anerkennung. In: Ministerium für Bildung, Jugend und Sport (Hrsg.): Auf dem Weg zu einem Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen. Beiträge einer Fachtagung am 27./28.1.98. Potsdam
- Leu, Hans Rudolf (1999): Die biographische Situation als Bezugspunkt eines sozialisationstheoretischen Subjektverständnisses. In: Leu, H. R; Krappmann, L. (Hrsg.): Zwischen Autonomie und Verbundenheit. Bedingungen und Formen der Behauptung von Subjektivität. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 77-107
- Leu, Hans Rudolf; Krappmann, Lothar: (1999): Subjektorientierte Sozialisationsforschung im Wandel. In: Dies. (Hrsg): Zwischen Autonomie und Verbundenheit. Suhrkamp: Frankfurt/M., S. 11-18

- Marvakis, Athanasios (1995): Der weiße Elefant und andere nationale Tiere. Zu einigen entwicklungspsychologischen Voraussetzungen nationaler Orientierungen. In: Forum Kritische Psychologie, Heft 35, 67-86
- Miltzer, Renate; Demandewitz, Helga; Fuchs, Ragnhild (2000): Hallo, Hola, Ola- Sprachförderung in Kindertagesstätten. Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (Hrsg.), Bonn
- Permien, Hanna; Frank, Kerstin (1995): Schöne Mädchen – starke Jungen? – Gleichberechtigung (k)ein Thema in Tageseinrichtungen für Schulkinder. Lambertus, Freiburg im Breisgau
- Preissing, Christa (2003): Der Situationsansatz – Geschichte, Gegenwart und Perspektiven; www.ina-fu.org
- Preissing, Christa; Heller, Elke; Köpnick, Jana; Krüger, Angelika; Urban, Mathias (2001): Qualität im Situationsansatz. Konzeptionelle Grundsätze, Qualitätskriterien und Theoretische Dimensionen. (Teilprojekt IV der Nationalen Qualitätsinitiative im System der Tageseinrichtungen für Kinder) Eigendruck des Institut für den Situationsansatz, Berlin
- Rosenberg, Marshall (2002): Gewaltfreie Kommunikation. Junfermann: Paderborn
- Sarason, S.B.; Carroll, C.F.; Maton, K.; Cohen, S.; Lorentz, E. (1977): Human Services & Resource Networks – Rationale, Possibilities, and Public Policy. Brookline Books: Cambridge, MA.
- Schaub, Clemens (1998): Jetzt auch noch Managerin – Der Spagat zwischen pädagogischen Anspruch und Wirtschaftlichkeit. Verlag Herder: Freiburg
- Ulich, Michaela.; Oberhuemer, Pamela.; Soltendieck, M. (2001): Die Welt trifft sich im Kindergarten: Interkulturelle Arbeit und Sprachförderung. Staatsinstitut für Frühpädagogik. Berlin: Luchterhand
- Ulich, Michaela (2003): Literacy – sprachliche Bildung im Elementarbereich. In: Kindergarten heute, Heft 3, S 6-18
- van Keulen, Anke u.a. (o.J.): Dolls with stories to tell. A guide for lecturers, students, practitioners and trainers. Persona Dolls Project. Supported by the European Commission.
- Wagner, Petra (1999): Kindertageseinrichtungen - Herausforderungen durch Immigration und gesellschaftliche Marginalisierung. In: BMFSFJ: Partizipation und Chancengleichheit zugewanderter Jugendlicher, Fachkongress der BAG JAW.
- Wagner, Petra (2000): Module für die Fortbildung von Multiplikator/innen in türkischen Vereinen zum Thema Frühkindliche Erziehung. Bausteine zur Qualitätsentwicklung in türkischen Vereinen. Herausgeber: Arbeitskreis Neue Erziehung e.V., Berlin, unter Mitarbeit von Jale Bulut.
- Wagner, Petra (2001): „Einen Kieselstein in den Fluss werfen...“ - Vorurteilsbewusste Arbeit in Kindertagesstätten. Ein Tagungsbericht. In: KiTa aktuell MO, Heft 9
- Wagner, Petra (2001): Vorurteile tun im Herzen weh – Interkulturelle Arbeit in Kindertageseinrichtungen. In: Kita aktuell MO, Heft1, S.17-22
- Wagner, Petra (2001): Kleine Kinder – keine Vorurteile? Vorurteilsbewusste Pädagogik in Kindertageseinrichtungen. In: Diskurs, Heft 2, S.22-27

Whitney, Trisha (1999): Kids Like Us: Using Persona Dolls. St. Paul: Redleaf Press

York, Stacey (1991): Roots and Wings. Affirming Culture in Early Childhood Programs. St.Paul; Minnesota: Redleaf Press

Zimmer, Jürgen (1999): Der Situationsansatz in der Diskussion und Weiterentwicklung. www.ina-fu.org. 30 S.

Zimmer, Jürgen (2000): Das kleine Handbuch zum Situationsansatz. Weinheim und Basel: Beltz (Praxisreihe Situationsansatz)